

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 42

Artikel: Fausto
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

Was bisher geschah:

Aus Liebe zu dem Mädchen Margrit, das nur für Velorennfahrer Sympathien hat, geht Fausto Donati, ein kleiner Coiffeur-Lehrling aus Zürich, einen Pakt mit dem Manager Mephy ein. Fausto wird die Tour de Suisse und damit die Zuneigung des Mädchens erringen und nach dem Rennen mit Leib und Seele seinem Manager gehören. Unter seltsamen Umständen gewinnt Fausto bereits die erste Etappe von Zürich nach Arosa. Dort oben lernt er in der Bar eine Dame in Weiß namens Angela kennen. Sie gefällt ihm ausnehmend gut und es scheint, als sei auch sie an einem Wiedersehen nicht uninteressiert.

10. Kapitel

Flucht ohne Sinn? / Ein Zug, der nie in einem Fahrplan stand / Bild-Störung / Ton-Störung / Technische Störung / Wer rascher fährt, kommt früher an / Papa Domenico faßt einen Entschluß / Gedanken über die wahre Unsterblichkeit / Mephy drückt auf Tränendrüsen / Wiedersehen lassen sich arrangieren

Die zweite Etappe führte von Arosa nach Luzern.

Fausto, unter dem Einfluß von Mephys Zauber-Droge, fühlte sich glänzend.

Stets hielt er sich in der Kopfgruppe auf. Sobald ein Fahrer ausriß, setzte er ihm nach und hielt sich neben ihm bis ihm die Lust zu einer Solo-Flucht vergangen war. Gegen zwei Uhr fuhr Mephy in seinem unaufhörlichen Wagen der Kolonne vor. Als er Fausto überholte, machte er ihm ein kleines, aber unmißverständliches Zeichen. Es hieß unverkennbar: «Hau' ab!» Fausto nickte und trat in die Pedale.

Bald lag er zwanzig Meter vor dem Feld.

Reitz, ein Team-Gefährte Junkermanns, schaute seinen Boß an. Der schüttelte den Kopf: nein, Reitz sollte nur hübsch brav in der Gruppe bleiben. Was dieser junge Mann im roten Tricot trieb, war sinnlose

Kraftvergeudung. Bis zum Etappenziel in Luzern waren noch 150 Kilometer zu fahren. Für einen entscheidenden Vorstoß war es also noch zu früh.

«Lass' ihn, der strampelt sich rasch kaputt!» sagte Junkermann zu Reitz.

Auch die anderen Fahrer dachten ähnlich: sollte der sich nur die Beine ausreißen! Früher oder später würde die Schwäche über ihn kommen und er würde hoffnungslos zurückfallen.

So pedalte Fausto bald hundert Meter vor dem kompletten Feld, dann zweihundert und schließlich hatte er einen Vorsprung von beinahe einer Minute.

Josef Renggli, der Sportreporter, schüttelte ebenfalls den Kopf: das Tempo, das Fausto fuhr, konnte niemand durchhalten.

Er machte sich eine entsprechende Notiz für seine abendliche Sendung: «Kurz vor Siebten unternahm Fau-

sto Donati, der Leader, einen Ausreißversuch, der bewies, daß dieser junge Zürcher noch nicht viel von Rennstrategie versteht!»

Noch während Renggli schrieb, blieb sein Wagen stehen.

Er blickte zum Chauffeur:

«Was ist los?»

«Barriere!»

Wirklich – langsam senkte sich eine der gefürchteten Bahn-Barrieren.

Das ganze Feld mußte stehen bleiben.

Kräftige Flüche steigen gen Himmel.

Der einzige, der noch rechtzeitig über die Schienen gekommen war: Fausto!

Langsam, quälend langsam, erschien auf den Schienen schließlich ein einsamer Triebwagen.

Quälend langsam fuhr er vorüber. Quälend langsam hob sich die Barriere wieder.

Der Bähnler, der auf der Plattform des Wagens stand, drehte sich grinsend um und sah mit innigem Behagen zu, wie sich die Fahrer unter der aufgehenden Barriere durchschlängelten, um wild die Verfolgung Faustos aufzunehmen. Der Bähnler war Mephy ...

Fausto mußte jetzt bereits fünf Minuten Vorsprung auf das Feld haben, aber Junkermann, Dotto, Anglade und Fornara waren jetzt entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

Junkermann zog das Tempo an.

Um Donati dürfte es in spätestens einer halben Stunde geschehen sein. Die fünf Asse ziehen unwiderstehlich davon. Einer von ihnen wird heute abend in Luzern siegen!

Und als es dann gegen Abend ging, saß die ganze Schweiz, sofern sportliche Erfolge eines Schweizers ihrem Patriotismus willkommene Nahrung gab, am Radio.

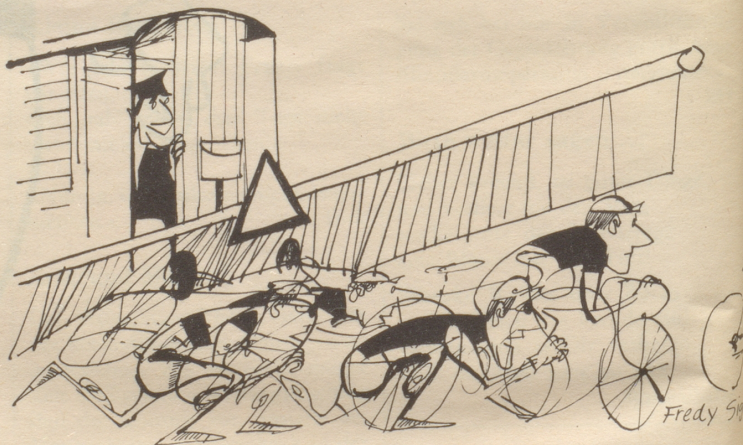
Papa Donati wollte es jedoch noch deutlicher haben: er hockte vor dem Fernseh-Kasten im «Carina». Er war von Freunden und Bekannten umringt.

Das Café war gestrichen voll.

Susi stellte den Apparat ein und es erschienen die üblichen Schlangen- und Wellenlinien, die von künstlerischen Menschen als etwas vom anregendsten, was die Television zu bieten hat, betrachtet werden. Dann ließ sich endlich Cordelia blicken.

Sie legte ein überzeugendes Dokument ihrer Vielsprachigkeit ab, lächelnd so breit wie ein Berner Rosenapfel aus welchem Herbstlaub und kündigte dann die Uebertragung von der Ankunft der «Tour de Suisse» am zweiten Etappenziel von Luzern an.

«Wir schalten um!» sagte sie, und dann begann der Schirm wieder für eine Weile zu tanzen. Kleinere und größere Flecken wechselten sich rasch ab.



Bald fiel das Feld weit auseinander. In der Kopfgruppe lagen alle Favoriten dieser Tour.

Sie hatten auf einmal eine stillschweigende Abmachung unter sich getroffen: bevor sie sich jetzt gegenseitig etwas antaten, mußte dieser Grünschnabel gestellt werden. Brüderlich teilten sie sich in die harte Führungsarbeit.

Renggli notierte:

«Bahamontes, Fornara, Junkermann, Dotto und Anglade nehmen Verfol-

Es war neuerdings ein schönes Beispiel moderner Kunst.

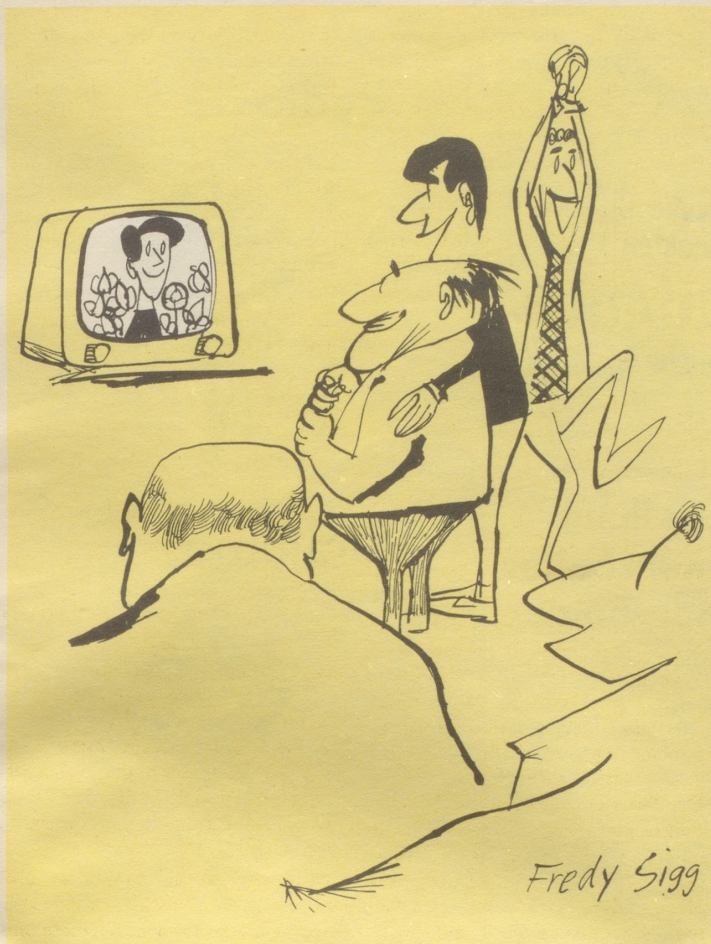
Dann ließ sich der Kopf des Reporters blicken: Jean-Pierre Gerwig.

Er war sehr begeistert.

Er riß den Mund auf wie der Metro-Goldwyn-Mayer-Löwe vor einem Film dieser Firma.

Er sprach wie ein Maschinengewehr.

Nur leider hörte man es nicht, weil der Ton ausgefallen war.



Doch schließlich kam der wieder dazu und die Sache klappte.

Gerwig erzählte, daß es sich nur noch um Sekunden handeln könne, bis der erste Fahrer in Luzern eintreffe. Man höre schon Rufe aus einiger Entfernung und ...

In diesem Moment blieben unglückseligerweise Ton und Bild weg. Dafür erschien eine kleine Tafel mit der Aufschrift:

«Technische Störung, wir bitten um einen Augenblick Geduld!»

Papa Donati bekam einen Wutanfall.

Die Kumpäne heulten mit wie ausgehungerte Wölfe in einer Novelle von Tolstoi. Ihre Beleidigungen des Fernsehens nahmen juristisch erfassbare Ausmaße an.

Sie empfahlen der Wirtin, die ja gar nichts dafür konnte, den Apparat anderweitig zu verwenden. Zum Beispiel als Aquarium. Für Haifische, welchen Fernsehtechniker öffentlich zum Fraße vorgeworfen würden.

Sie waren sehr böse.

Zum Glück war die Störung rasch behoben.

Das erste, was man sehen konnte, war eine Großaufnahme von Fausto.

Er lächelte, als ihm Gerwig die Hand drückte, stolz.

Doch er mimte Bescheidenheit:

«Ich habe ja eigentlich gar nichts Besonderes gemacht, ich bin nur ein bißchen rascher gefahren als die anderen!» sagte er freundlich.

Doch Gerwig korrigierte: Fausto Donati war nicht nur ein bißchen rascher gefahren, er war sehr viel rascher gefahren. Der Vorsprung, den er in einer phänomenalen Solofahrt herausgeholt habe, sei nahezu unglaublich. Zehn Minuten dürfte es dauern, bis die nächsten Fahrer eintreffen würden und das waren schließlich nicht irgendwelche Wegglibuben, das waren immerhin Weltstars!

Der Jubel im «Carina» nahm orgiastische Formen an.

Und mitten im allgemeinen Triumphgeschrei, angesteckt von der überbordenden Begeisterung aller, beschloß Domenico Donati, nicht länger mehr vom Fernsehen und seinen technischen Tücken abhängig zu sein, sondern die Ereignisse aus nächster Nähe zu verfolgen.

Mit andern Worten: Papa Donati war entschlossen, von nun an die «Tour de Suisse» und seinen Sohn Fausto bis zum glänzenden Endsieg

in der offenen Rennbahn von Oerlikon zu begleiten.

Er brach sofort auf, um seinen Entscheid Giuseppa mitzuteilen.

In Luzern wurde unterdessen Fausto von Gratulanten beinahe erdrückt. Er hockte in einem Meer von Rittersporn, Gladiolen und Rosen. Mikrophone wurden ihm vor die Nase geschoben, er murmelte irgendeine Belanglosigkeit und beantwortete sinnlose Fragen.

Buben wollten Autogramme haben, Mädchen versuchten sein gelbes Leader-Tricot zu berühren, Photographen blitzten unaufhörlich.

Die Schweiz hatte wieder einen Sport-Helden und das war ein umwerfendes Ereignis.

Ein historisches.

Gut, man könnte, wenn man Schweizer ist, natürlich auf eine ganze Masse Sachen und Personen stolz sein. Etwa auf das Rote Kreuz, das Pestalozzidorf und das vollautomatische Telephon-Netz. Oder auf Maria Schell, Carl Jakob Burckhardt, Max Frisch und den Bö.

Aber was ist ein Künstler schon gegen einen Menschen, der in einem einzigen Spiel vier Tore schießt?

Was ist die Institution des Pestalozzi-Dorfes gegen den Sieg in einem Ländermatch gegen Kanada. Und was ist Max Frisch gegen einen Schweizer, der zwei Etappen einer Tour hintereinander gewinnt?

Es ist nichts!

Ein Volk braucht Helden, die es anschauen kann. Nicht solche, die es lesen muß. Das ist zu beschwerlich.

Nun gut, weil Helden nicht anstrengend sein dürfen, war Fausto auf dem besten Weg, ein Nationalheld zu werden. Die sportheldentlose, die schreckliche Zeit war vorbei. Nach Ballabio, Amado, Kübler und Koblet gab es jetzt endlich wieder einmal einen: Fausto Donati!

Es war wirklich eine große Sache! Die Begeisterung wurde so hemmungslos, daß Fausto mit Mephy kaum zu seinem Hotel kam. Schließlich gelang es doch.

Vor dem Schweizerhof wimmelte Mephy geschickt die Journalisten ab, indem er sie zu einer kleinen Konferenz in die Bar bat und versprach, ihnen eine wissenswerte Geschichte von Fausto zu erzählen.

Das tat er denn auch und die story war dermaßen rührend, daß selbst im Dienst ergraute Sport-Reporter beinahe zu weinen angingen.

Es war nämlich die Erzählung von dem kleinen Coiffeur-Lehrling aus der Langstraße, der ein Mädchen namens Margrit so innig liebte, daß er beschloß, die Tour de Suisse zu gewinnen, damit sie einen Mann, auf den sie stolz sein konnte, bekomme.

Mephy erzählte das mit beinahe belegter Stimme und hätte um ein Haar selbst zu weinen angefangen. Natürlich wollten die Reporter unbedingt die Adresse des Mädchens wissen.

Mephy wand sich hin und her. Er zierte sich. Er wollte keine Details über das Privatleben seines Schützlings ausplaudern.

Dann gab er sie doch bekannt.

Er hatte – ganz zufällig – sogar ein paar Aufnahmen des hübschen Kindes bei sich.

Er stellte sie den Journalisten zur Verfügung.

«Ja, ja, die Liebe ist eine Himmelmacht!» beschloß er seine Ausführungen schelmisch.

Gleich darauf zuckte er etwas zusammen, weil es kräftig gedonnert hatte.

«Immer dieser Konkurrenzneid!» murmelte er unhörbar, während die Reporter zu den Telefonen stürzten.

Fausto war inzwischen in sein Zimmer hinaufgegangen. Er trat ein und ließ sich, plötzlich wieder müde und ausgepumpt, auf sein Bett fallen.

Es klopfte.

Er antwortete nicht.

Da öffnete sich die Türe trotzdem. Eine Frau stand im Rahmen.

«Nadine!» rief Fausto überrascht und erfreut zugleich.

Sie lächelte:

«Wir haben uns doch auf Angela geeinigt, nicht wahr?»

«Angela!» korrigierte sich Fausto. Dann wollte er wissen, wie sie hierherkomme.

«Ich habe ja gesagt, Wiedersehen lassen sich arrangieren!»

Sie schloß die Türe hinter sich. Fausto stand auf und ging zu ihr.

«Nicht!» sagte sie, als er sie umarmen wollte.

Und dann fügte sie – leiser – hinzu:

«Noch nicht ...!»

Die elfte Fortsetzung folgt



72

Herrlich schmeckt er ihm im Keller;

deshalb hält er jederzeit

immer wieder auf dem Teller

eine Portion bereit.



Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

